

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 118 (1992)
Heft: 38

Artikel: Gross- und Glai Basel feierten "...sogar iber dr Rhy!"
Autor: Herdi, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-616068>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fritz Herdi

Gross- und Glaibasel feierten «... sogar iber dr Rhy!»

Basel hat mächtig gefeiert: «600 Joor Glai- und Groosbasel zämme». Beim Überfliegen der Medienberichte zu diesem Anlass ist Fritz Herdi von Reminiszenzen übermannt worden, die auf seine Zeit als Dancing- und Barpianist am sogenannten «Rheinknie» in den Jahren nach dem 2. Weltkrieg zurückgehen:

Den Basler «Zolli» besuchte ich freilich, als Bub, schon vor 1930. Und später Verwandte, die wir vom Thurgau aus an der Hermann-Albrecht-Strasse, noch weiter draussen als der Badische Bahnhof, «beglückten». Der Onkel wirkte in einem Chemiekonzern, und die Tante klagte, sie müsse jeden Morgen den Balkon abstauben. Die staubige, dicke Luft halt!

Die Luft also, die Basels Dominik Müller schon 1921 geschildert hatte: *«Sehst dert die vyle Kemmi / vo unserer Induschtry? / Ischmegeg sie, gopferglemmi, / sogar iber dr Rhy! / Me ka als fascht nitschnuufe, / so keemisch isch die Luft...!»*

Susi Susa sang Frivolitäten

Von wegen Umwelt: In Kleinbasel wohnte der Chemie- und Physikprofessor Schönbein, gestorben 1868. Er gilt als Entdecker des Ozons. Übrigens auch als Erfinder der Schiessbaumwolle.

In Kleinbasel, jenseits des Rheins («Jordan, Bach, Rossbollemisissippi») gastierte ich an der Rheingasse, nicht ganz von ungefähr damals auch «Rue de Grampool» genannt. In einer Gegend, wo sich auch die «Chnulleri» und «Chnushti» daheimfühlten, von denen es in einem Gedicht hiess: *«Hösch, dängg doch nit z lang, wo si här könnte ko; / degsehsch si im Lauch an dr Pfyffegass (Greifengasse) stoh. / Und wenn de in d Bachgass (Rheingasse) und d Chnellene gohsch, / no waisch, wo si här sind, nicht? Brueder — verschtolsch!»*

Unser Lokal, es hiess — Irrtum vorbehalten — «Schiff», war seemännisch dekoriert. Und ausser dem Pianisten gab's da eine zungenflinke Diseuse mit Zylinder, Netzstrümpfen und sehr klimpernden Kleb-Wimpern: Susi Susa. Sie sang Frivoles wie ungefähr: «Es fielen die Hüllen, die Kleider.» Otto Reutter war ihr Lieblingsautor, und mit ihm riet sie den weiblichen Gästen: *«Nehm'n Se'n Alten, nehm'n Se'n Alten! Hab'n Se'n etwas aufgefrischt, / ist er besser ofi wie'n Junger — und stets besser als wie nischtl!»* Den

Mannen aber empfahl sie, ebenfalls mit Reutter, nicht bloss auf Äusseres zu schauen: *«Nimm eine dir fürs Kochen, wenn sie auch hässlich ist. / Bedenke stets: du frisst — viel länger, wie du küsst!»*

Das war beim sympathischen Wirtehepaar Wacker. Drüben in «Grand Bâle» dagegen hatte ich es mit Casanova zu tun. Er war keiner, hiess aber so. Ebenfalls ein ungewöhnlich guter Patron. In «Küchlin's Variété-Theater». Gehobener als «Petit Bâle», aber die Steinenvorstadt hatte nicht umsonst den Namen «Laufgitter»: Da wartete nachts Stögliabsätziges auch dort aufs Tram, wo gar kein Tram durchfuhr.

Wir spielten zu viert oben im Dancing. Unten gab's noch ein Theater. Dort sah ich erstmals Walter Roderer auf der Bühne. Engagiert von Alfred Rasser. «Rodi» war bei ihm vorwiegend noch sogenannter «Reifenhalter», mit Minimfunktionen wie etwa: als Briefträger Post abgeben.

Hans Albers' Perücke am Kleiderhaken

Ebenfalls im «Küchlin» gastierte Hans Albers. In Franz Molnars «Liliom». Das Stück sah ich nicht, wohl aber trafen wir uns nach Musizier- und Theaterschluss in der «Künstlerklausur» auf ein Bierchen ... nein, «Bierchen» trifft's nicht. Albers stand täglich durchaus zwei bis drei Flaschen Whisky durch. Besonders schön: Wie unsereiner den Regenmantel, so hängte er beim Eintreten ungeniert seine blonde Perücke an den Kleiderhaken und setzte sich so rosakahl wie vergnügt zu uns.

Im Lauf der Zeit musizierte ich in etwa acht Basler Lokalen. Im Hotel «Drei Könige», Direktion Kienberger, etwa 1945/46. Im «Helm» bei Eicher. Im «Singer»-Dancing mit dem legendären Drummer Goni Zenker; legendär wegen seines Musikgeschäftes, der reinsten Musikerbörse. Dann im «Astoria» an der Freiestrasse. Im «Baselstab», oben in der Bar, wo mich Monsieur

Seiler aufsuchte, Patron auf dem sagenhaften Musiklokal «Atlantis». Ganztags mit Pianisten live. Stars zu Startageszeiten hatte er, à la Joe Turner, immer.

Überdies wirkte ich (und logierte diesmal in der Dépendance des Kleinbasler «Red Ox») in Kleinbasels «Odeon»-Dancing («Hängschtesalon»). Im Parterre und sporadisch auch im nahen «Schwalbenäscht» traf ich den Kleinbasler Wiesely immer wieder (Stil: «Waisch no?»). Mit ihm und seinem Partner Lucca, den beiden «Schpruchhüffe», die einst im Zürcher «Corso» Riesenerfolge buchten wie Teddy Stauffer und Maurice Chevalier, hatten wir vorher schon in Ochsenbeins St.Galler «Trischli» gearbeitet.

Fast vergessene «Hösch»-Sprache

Lucca und Wiesely waren es, die damals Basler Sprüche wie «I leg di uf d Dramschinne und bloos di ins Depool!» überall bekanntmachten. Tja, die Höschsprache seinerzeit! Obschon der Kleinbasler sich noch immer gern saftig und derb ausdrückt — notierte zum Jubiläum Ende August Ex-Regierungsrat Arnold Schneider —, sei von der Höschsprache vieles in Vergessenheit geraten. Zum Beispiel «Boulevard Gopferdammi» für die Offenburgerstrasse. Geblieben sei nur wenig.

Wiesely sammelte seinerzeit «e Gugge voll Chnullerisprüch», gab heraus, was er «ufnotifyzazizöörzelet» hatte. Da wurde der Koch zum «Lädersoolehagger», die Schwatzbase zur «Pfluuderigugge», die Heilsarmee zu «Schiffländipleiers», das Münster zum «Staihuffe», Zürich zur «Kanibaalesiidlig», das Wallis zur «Vatikanverdrättig», die Bedürfnisanstalt zur «Blätscherhalle», der Barfüsserplatz zur «Schwaissfuesszentraale».

Die Vespa war ein «Swingdrottynet», das alte Bett eine «Wäntelegygampfi», der Begriffsstütze (nach dem nahen Bauerndorf) ein «Bettiger», der Fünfliber ein «Freudehuusdaaler», der Richter ein «Chistespänder», das Harmonium «Frömmelerkommode», der Gerichtsweibel ein «Znüüni-bueb».

Doch jetzt Schluss damit, bevor ein alter «Hösch»-Basler uns droht: «I nimm di unter d Augedeggel und hüül, bis de versuffsch!»